

Funktionen des Finanzkapitals im heutigen Produktionssystem

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dabei treiben sich hunderttausende männliche Personen bettelnd umher, von denen der weitaus grösste Teil vollständig arbeitsfähig, zugleich aber auch gründlich arbeitsscheu ist.»

Ausführungen solcher Art zeugen von völliger Verkennung der herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse oder von Gewissenlosigkeit. Gewiss gibt es Arbeiter, die infolge der immer wiederkehrenden Arbeitslosigkeit, der völligen Unmöglichkeit, wieder in geordnete Verhältnisse zu kommen, den Mut und die Energie verlieren, verzweifeln. Aber ist daran nicht die Gesellschaft schuld, die zudem vielfach das allerschlechteste Beispiel gibt, wie man ohne Arbeit durch die Welt kommt und herrlich und in Freuden lebt. Wir erinnern an das, was Schäffle in seinem Werke: «Bau und Leben des sozialen Körpers», sagt:

«Schmarotzer ist ein fauler Beamtenstand, ein aussaugendes Militärwesen, ein wucherischer Spekulationshandel!»

Schmarotzer schlimmster Art sind auch die Junker, die Agrarier, die die Not des Volkes ausbeuten und mit Hilfe des so Erbeuteten ein Drogenleben führen, den Unglücklichen, die immer wieder aufs Pflaster getrieben wurden, damit das schlechteste Beispiel gebend.

Ausserdem aber auch sträuben sich diese Pharisäer mit Händen und Füssen gegen eine Verbesserung der elenden und rechtlosen Lage ihrer Arbeiter. Sie wollen die Gesinde-Sklavenordnung nicht aufgeben. Und wer wollte es einem freien Arbeiter verdenken, wenn er sich nicht freiwillig in die Gesindesklaverei begeben will.

Ein Diener der Kirche, der konservative preussische Landtagsabgeordnete Pfarrer Heckenroth in Altenkirchen, hat kürzlich in einer Generalversammlung des ostpreussischen konservativen Vereins die von echter «christlicher» Nächstenliebe zeugenden Worte gesprochen: ... Die Arbeitslosenversicherung sei nichts als eine Prämie auf die Faulenzerei; sie sei undurchführbar; durch solche utopistische Forderungen werde nur die Unzufriedenheit geweckt. ... Die erste Grundfrage bei jedem weiteren Ausbau der sozialen Gesetzgebung müsse immer die sein, ob auch die Unternehmer neue Lasten noch tragen können. — Das ist ja auch der stereotype Einwurf der industriellen Unternehmer. Demgegenüber muss daran erinnert werden, dass ja die Unternehmer die Aufwendungen für die Versicherungsgesetze oder für Wohlfahrtseinrichtungen noch stets in ihre Betriebsunkosten hineinkalkulierten. Man mag nur eine Stelle aus der «Arbeiterzeitung», die da doch sicher kompetent ist, nachlesen. Es heisst da:

«Die auf das Wohl der Arbeiterschaft gerichteten Bestrebungen besitzen keineswegs einen rein charitativen Charakter, sie entspringen in erster

Linie Erwägungen sozialpolitischer Art; ausserdem unterscheiden sie sich von den Werken der freien Wohltätigkeit dadurch, dass zwischen Gebern und Empfängern, d. h. also zwischen den Unternehmern und den Arbeitern, ein Geschäftsverhältnis, nämlich der Lohnvertrag, besteht, woraus für den Geber die Möglichkeit erwächst, die Kosten für die Wohlfahrtseinrichtungen auf den Empfänger selbst abzuwälzen, indem er sie vom *Arbeitslohn* abzieht.»

Auch Graf Posadowsky sagte in einer Denkschrift an den Reichstag über diese Frage:

«Die Beiträge bilden einen Teil der Produktionskosten und werden normalerweise wie alle anderen Betriebsausgaben vom Unternehmer ausgelegt, um sie zuzüglich des Unternehmergewinns von den Abnehmern seiner Erzeugnisse in dem Preise erstattet zu bekommen.»

Na also! Der Einwand des frommen Kuttenträgers wie des scharfmachenden Syndici ist gleicherweise nach allen Richtungen widerlegt.

Der obenbenannte Rechtsanwalt König hatte auch noch den Einwand, die Regierung dürfe sich nicht zugunsten der Arbeiter in den wirtschaftlichen Kampf einmischen. Als ob das die Regierungen usw. bis jetzt je getan hätten. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, wie Mansfeld e tutti quanti zur Genüge zeigt.

Weissagte doch Herr v. Bötticher vor einer Reihe von Jahren bei einem Festmahl der rheinischen Industriemagnaten: Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie!

Es ist geradezu eine Blasphemie, angesichts der ganzen Erfahrungen auf diesem Gebiete eine solche Warnung zu erlassen.

Nein, alle diese Einwände gegen die Arbeitslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung sind absolut hinfällig.

So ist die Frage der Gegenwart, um deren Lösung Staat und Gesellschaft nicht herumkommen. Die Arbeitslosigkeit selbst kann die Gegenwartsgesellschaft, wenn sie sich nicht selbst ad absurdum führen will, nicht aufheben, aber sie hat die kulturelle Pflicht, die schlimmsten Folgen dieser sozialen Erscheinung mildern zu helfen. *G. Riem.*

(Correspondenzblatt.)



Funktionen des Finanzkapitals im heutigen Produktionssystem.

In Nr. 9 vom 1. Juni 1910 des «Kampf»* findet sich eine von Otto Bauer verfasste Abhandlung über das jüngst erschienene Werk

* Sozialdemokratische Monatschrift. Wien 1910. Administration Mariahilferstrasse 89, Wien IV.

R. Hilferdings «Das Finanzkapital»* in der u. a. ein Kapitel über die Funktionen des Finanzkapitals im Produktionsprozess enthalten ist, das auch dem wenig geschulten Leser einen tiefen Einblick in das Getriebe des kapitalistischen Produktionssystems gewährt.

Wir glauben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen, gleichzeitig mit der Empfehlung an die, die sich leisten können, sich Hilferdings Buch anzuschaffen, das namentlich für Gewerkschafter höchst interessante Kapitel hier speziell zur Kenntnis bringen.

* * *

Die Entwicklung der Produktivkräfte beherrscht die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. In unserem Zeitalter ändert sich das Verhältnis des arbeitenden Menschen zu den Arbeitsmitteln und zu den Rohstoffen seiner Arbeit überaus schnell. Immer gewaltiger wird das System der Maschinen, das dieselbe Menschenzahl in Bewegung setzt, immer ungeheurer die Menge der Rohstoffe, die dieselbe Zahl von Arbeitern verarbeitet, unermesslich das System der Verkehrsmittel, das derselben Zahl von Arbeitern diese Rohstoffe zuführt. Diese technische Umwälzung findet ihren kapitalistischen Ausdruck in der Veränderung der Zusammensetzung des Kapitals: das konstante Kapital (Sachkapital) wächst viel schneller als das variable Kapital (Lohnkapital), das fixe Kapital (stehende Kapital: Gebäude, Maschinen, Schiffe, Eisenbahnlinien usw.) weit schneller als das zirkulierende Kapital (umlaufende Kapital: Löhne, Roh- und Hilfsstoffe der Produktion). Der Kampf um möglichst hohen Profit zwingt jedes kapitalistische Unternehmen, einen Teil des jährlichen Profits zu akkumulieren und die Zusammensetzung seines Kapitals stetig in der Richtung der allgemeinen Entwicklungstendenz zu verändern. Die Vermehrung des Kapitals durch Aufhäufung des im eigenen Unternehmen erzielten Profits geht aber zu langsam vor sich, als dass die Unternehmungen auf diese Weise ihren Produktionsapparat schnell genug ausdehnen und umgestalten könnten. Es wird daher in immer höherer Masse Kredit in Anspruch genommen. Durch die Konzentration aller verfügbaren Kapitalsplitter in den Banken wird die Möglichkeit geschaffen, den Kredit auszuweiten.

Mit der technischen Umwälzung verändert sich daher das Verhältnis der Banken zur Industrie. Je gewaltiger der fixe Kapitalteil wird, desto weniger kann es den Industriellen genügen, für das zirkulierende Kapital Kredit in Anspruch zu nehmen. Wird aber auch für das fixe Kapital

Kredit in Anspruch genommen, dann kann das kreditierte Kapital nur sehr schwer wieder zurückgezogen werden, die Bank gewinnt ein dauerndes Interesse an dem Unternehmen, dem sie Kredit gewährt, sie gewinnt Einfluss, Macht über das von ihr abhängig gewordene Unternehmen.

Aber auch die Ausweitung des Bankkredits genügt nicht, die industrielle Entwicklung von den Schranken des individuellen Eigentums zu befreien. Weit vollkommener erreicht die Aktiengesellschaft dieses Ziel. Sie ist dem Individualunternehmen überlegen in der Kapitalbeschaffung, da sie sich nicht an den einzelnen Kapitalisten, sondern an die ganze Kapitalistenklasse wendet, sie ist ihm überlegen in der Akkumulation, da die Bildung der Reservefonds und die Vermehrung des Kapitals von den Lebens- und Luxusbedürfnissen, den Familienschicksalen der Kapitalisten, vom Erbgang unabhängig ist; ihre Wachstumsenergie ist grösser, sie kann sich ungestört nach den Bedürfnissen der Technik ausdehnen. Die industrielle Betriebskonzentration wird von der individuellen Eigentumskonzentration losgelöst, von ihr unabhängig. Die individuellen Schicksale der einzelnen Kapitalistenfamilien berühren nicht mehr den industriellen Betrieb, sondern nur die Eigentumsbewegung der Aktien.

Der Kapitalist als Aktienbesitzer ist nicht mehr industrieller Unternehmer, sondern Geldkapitalist. Er fordert daher nicht den Durchschnittsprofit (Unternehmergewinn + Zins), sondern nur Zins. Wird ein industrieller Betrieb, in dem 1,000,000 K. investiert sind und der einen durchschnittlichen Profit von 150,000 K. (50,000 K. Zins + 100,000 K. Unternehmergewinn) abwirft, in eine Aktiengesellschaft verwandelt, so können, wenn der Zinsfuß 5 vom Hundert beträgt, für 3,000,000 K. Aktien ausgegeben werden, da 3,000,000 K. bei fünfprozentiger Verzinsung 150,000 K. tragen. Die Bank, die diese Umwandlung vornimmt, kann also für 3,000,000 K. Aktien verkaufen, obwohl sie in die Aktiengesellschaft einen Betrieb einbringt, in dem nur 1,000,000 K. investiert sind. Sie erzielt also einen Gründergewinn von 2,000,000 K.* Da die Aktionäre als Geldkapitalisten nur Zins beziehen, eignet sich die emittierende Bank den Unternehmergewinn bei der Gründung an. Der von der Bank kapitalisiert angeeignete Unternehmergewinn ist der Gründergewinn. Die Höhe des Aktienkapitals ist also gleich dem zum durchschnittlichen Zinsfuß kapitalisierten Ertrag des Unternehmens. Während der Profit nach dem

* Rud. Hilferding: «Das Finanzkapital», Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus, Wien 1910, Verlag Ignaz Brand & Cie.

* Tatsächlich ist der Gründergewinn kleiner, da der an die Aktionäre zu verteilende Profit durch die höhere Besteuerung, durch die Tantiemen und höheren Verwaltungskosten verringert wird.

Gesetz der Durchschnittsprofitrate durch die Grösse des Kapitals bestimmt ist, erscheint hier umgekehrt die Grösse des Aktienkapitals durch die Höhe des Profits bestimmt. Neben das fungierende Kapital, das im Betrieb investiert ist und die Grösse des Profits bestimmt, tritt das fiktive Kapital, das in Wirklichkeit nichts anderes, ist als die Summe der unter den Kapitalisten gehandelten Ertragsanweisungen, Einkommens-titel, die durch die Grösse des Profits bestimmt wird.

Diese Ertragsanweisungen werden an der Effektenbörse gehandelt. Die Spekulationsgewinne, die hier erzielt werden, sind kein Anteil an dem Mehrwert, sondern reine Differenzgewinne («profit upon alienation»), die aus der verschiedenen Bewertung der Ertragsanweisungen hervorgehen. Die Funktion der Effektenbörse ist es, den Preis der Ertragsanweisungen auf den zum Zinsfuss kapitalisierten Ertrag zu reduzieren. Während die Gleichheit der Profitraten auf das fungierende Kapital desto schwerer erreicht wird, je grösser das fixe Kapital wird — denn die Gleichheit der Profitraten kann ja nur durch das Abströmen des Kapitals von Produktionszweigen mit niedriger und Zuströmen zu Produktionszweigen mit hoher Profitrate erreicht werden — wird die Gleichheit der Zinsraten für das fiktive Kapital durch die Kursbildung an der Effektenbörse erreicht. Der Produktionsprozess selbst bleibt davon unberührt. Was an der Börse gehandelt wird, ist das von der Unternehmerfunktion losgelöste Eigentum. Die Börse ist der Markt für die «Zirkulation des Eigentums an sich».

Die Scheidung des Eigentums von der Unternehmerfunktion beschleunigt die Konzentration des Kapitals. Einerseits wird die Betriebskonzentration von der Konzentration des Eigentums losgelöst, jene geht schneller vor sich als diese. Andererseits vollzieht sich aber auch eine schnelle Eigentumskonzentration einmal durch Akkumulation des Gründergewinns, dauernd durch das Spiel der Spekulation selbst, die für die grösseren Kapitalisten ein Mittel ist, die kleineren, das «Publikum», zu enteignen. Denn die grösseren Kapitalisten, insbesondere die Banken, können mit ganz anderer Aussicht auf Erfolg spekulieren als die kleineren: sie sind dank ihrer Verbindung mit den industriellen Unternehmungen über die einzelnen Gesellschaften besser unterrichtet; ihre Kapitalkraft erlaubt ihnen, im günstigsten Augenblick zu kaufen und zu verkaufen und Kursbewegungen, die sie wünschen, selbst herbeizuführen. Ueberdies aber erlaubt die Aktienform ihnen die Konzentration der wirtschaftlichen Macht noch über das Mass der erreichten Eigentumskonzentration hinaus. Zur Beherrschung einer Aktiengesellschaft ist keineswegs der Be-

sitz des ganzen Aktienkapitals, nicht einmal der Besitz der Mehrheit der Aktien erforderlich; die Banken entwickeln eine kunstvolle Finanztechnik, deren Ziel es ist, mit möglichst wenig eigenem Kapital möglichst viel fremdes Kapital zu beherrschen.

Ist die Effektenbörse der Markt für das fiktive Kapital, so entwickelt sich an der Warenbörse der Handel mit fiktiven Waren. Da der Gebrauchswert der börsenmässig gehandelten Waren in den Standard-Typen vorausgesetzt ist, wird die Ware zum reinen Tauschwert. Ist sonst das Geld Repräsentant der Waren, so wird an der Börse die Ware zum blossen Repräsentanten des Geldes. Dient sonst in der Warenzirkulation das Geld als blosser Rechnungseinheit, so im börsenmässigen Differenzgeschäft die Ware. Können sonst im Warenhandel Werte umgesetzt werden, die ein Vielfaches des vorhandenen Geldvorrates darstellen, so an der Börse Warensommen, die ein Vielfaches der vorhandenen Warenvorräte bilden. Diese Spekulation erschliesst dem Bankkapital neue Verwertungsmöglichkeiten; sie führt zur Beherrschung wichtiger Zweige des Welt-handels durch die Banken.

Diese ganze Entwicklung nennen wir die Mobilisierung des Kapitals. Der Industrie und dem Handel werden durch die Vermittlung der Banken und der Börse Geldsummen zu Verfügung gestellt, die in den Händen ihrer Eigentümer nicht als produktives Kapital fungieren könnten. Es sind dies einerseits Geldsummen, die zeitweilig aus dem Kreislauf des industriellen Kapitals heraustreten — die Grösse dieser Summen wächst mit der Entwicklung des fixen Kapitals — andererseits die Kapitalssplitter, die den nichtproduktiven Klassen gehören und die Ersparnisse der Kleinkapitalisten, Bauern, Arbeiter usw. — die Grösse dieser Summen wächst mit der Konzentration aller Splitter des Geldkapitals in den Banken. Diese Summen wechseln beständig in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Umfang. Immer aber bleiben in der Verwendung der industriellen und kommerziellen Kapitalisten Geldsummen, die in der Verfügung der Banken stehen. Industrie und Handel werden mit einem Kapital betrieben, das grösser ist als das Gesamtkapital, das industriellen und kommerziellen Kapitalisten gehört. Bankkapital, Kapital in Geldform, das auf diese Weise in industrielles und kommerzielles Kapital verwandelt wird, nennt Helfering Finanzkapital. Ein wachsender Teil des in der Industrie und im Handel verwendeten Kapitals ist Finanzkapital, Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen. Je grösser dieser Teil wird, desto grösser die Macht der Banken über die Industrie. Die Banken benützen diese Macht, um die

Tendenzen zur Beschränkung der freien Konkurrenz zu stärken. Diese Tendenzen entstehen in der Industrie selbst. Je grösser die Masse des fixen Kapitals, desto grössere Hindernisse stellen sich der Ausglei chung der Profitraten entgegen. Insbesondere in der Sphäre des grössten Kapitals, wo der Kapitalzufluss durch die Aktienform überaus erleichtert und der Abfluss durch den grossen Umfang des fixen Kapitals überaus erschwert wird, und in den Sphären des kleinsten Kapitals, wohin sich alle Kapitalien drängen, die in den entwickelteren Sphären nicht mehr konkurrenzfähig sind, wird die Profitrate gesenkt. Ueberdies entstehen im Wechsel der Konjunktur empfindliche Verschiedenheiten der Profitrate zwischen den die Rohstoffe produzierenden und den diese Rohstoffe verarbeitenden Unternehmungen: in Zeiten der Prosperität schmälern die hohen Rohstoffpreise den Gewinn der Verarbeiter, in den Zeiten der Depression die niedrigen Preise den Gewinn der Rohstoffproduzenten. Es entsteht daher in der Industrie selbst die Tendenz, dem Sinken der Profitrate durch Beschränkung der Konkurrenz entgegenzuwirken. Diese Tendenz führt zur Bildung von Interessengemeinschaften (Verbindung mehrerer selbständiger Unternehmungen durch Verträge) und zu Fusionen (Verschmelzung mehrerer Unternehmungen zu einem Unternehmen). Dabei handelt es sich entweder um Verknüpfung gleichartiger Unternehmungen, deren Aufgabe es ist, die Konkurrenz zu beschränken und die Vorteile der grösseren Unternehmung auszunützen, oder um Kombinationen, Verbindung von Rohstoffproduzenten mit den die Rohstoffe verarbeitenden Unternehmungen, deren Aufgabe es ist, das Schwanken der Profitrate infolge ungleichmässiger Bewegung der Rohstoffpreise und der Preise der Fertigfabrikate zu beseitigen. Alle diese Verbindungen streben nach dem Monopol auf dem Markte. Die monopolistischen Interessengemeinschaften nennen wir Kartelle, die monopolistischen Fusionen Trusts. Das Monopol ist erreicht, wenn das Kartell oder der Trust jenen Teil der Produktion beherrscht, der in allen Phasen der Konjunktur, auch in der Depression zur Deckung der Nachfrage erforderlich ist. Die Mehrherzeugung, die während der Prosperität erfordert wird, kann den Outsiders überlassen bleiben. In der Prosperität verkaufen auch sie zum Kartellpreis; in der Depression setzt das Kartell den Preis auf seinen Produktionspreis herab, während die mit höheren Kosten arbeitenden Outsider zu diesem Preis nur noch mit Verlust arbeiten können.

Die Tendenz zur monopolistischen Organisation der Industrie wird durch die Entwicklung des Finanzkapitals gestärkt. Die Banken fördern

die Monopolbildung, da sie gleichzeitig an verschiedenen konkurrierenden Unternehmungen interessiert sind; sie nützen ihre Macht über die industriellen Unternehmungen aus, um den Zusammenschluss herbeizuführen; sie erschweren durch Kreditverweigerung die Entstehung von Outsiders. So organisiert das Finanzkapital die Kartelle und Trusts, die dann ihrerseits den Handel ausschalten oder sich unterwerfen. Je grösser aber diese industriellen Gebilde werden, desto grössere Anforderungen werden auch an die Banken gestellt; die von den Banken geförderte Konzentration der Industrie gibt der Konzentrationstendenz im Bankwesen selbst neuen Anstoss. Denken wir uns diese Entwicklung bis zu ihrem theoretischen Endpunkt fortgeführt, so kommen wir zu einem Generalkartell, das von einer Generalbank beherrscht wird. Die ganze kapitalistische Gesellschaft wird bewusst geregelt durch eine Instanz, die das Ausmass der Produktion in allen ihren Sphären bestimmt und durch die Preisfestsetzung den Arbeitsertrag auf die Kartellmagnaten einerseits, auf die Masse aller anderen Gesellschaftsmitglieder andererseits verteilt. Die Anarchie der Produktion wäre hier beseitigt; wir hätten eine bewusst geregelte Gesellschaft in antagonistischer Form. Natürlich ist es undenkbar, dass die Entwicklung bis zu ihrem theoretischen Endpunkt fortschreitet. Lange bevor er erreicht wird, wird der Druck der Kapitalmagnaten unerträglich. «Die Expropriateurs werden expropriert...»



Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Ein Riesenkampf auf den deutschen Seeschiffswerften.

Ein für die deutschen Arbeiterorganisationen sehr wichtiger Kampf ist auf den deutschen Seeschiffswerften ausgebrochen. Es handelt sich da um einen Konflikt, dessen Bedeutung derjenigen der Bauarbeitersperrung kaum nachsteht, der je nach der Weiterentwicklung der Dinge ebenfalls gewaltige Dimensionen annehmen kann.

Dabei sind zunächst beteiligt acht Arbeiterverbände, d. h. die der deutschen Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Schmiede, der Kupferschmiede, ferner die Verbände der Heizer und Maschinisten, der Schiffszimmerer, der Maler und Lackierer und der Verband der Fabrik- und gewerblichen Hilfsarbeiter.

Die Unternehmer sind organisiert im «Verband deutscher Metallindustrieller» und bilden als Unterverband den «Verein deutscher Seeschiffswerften». Diese Organisation hat bisher ein Verhandeln mit den Arbeiterorganisationen überhaupt abgelehnt. Aber auch Verhandlungen mit der Arbeiterschaft des Betriebs gab es nicht. Es gab bisher nur «Anordnungen» und «Befehle» der Direktion respektive der Betriebsleitung, und wer diesen «Befehlen» nicht ohne weiteres nachkam, wurde unweigerlich bestraft. Auf der letzten Konferenz der Werftarbeiter wurden einige besonders krasse Fälle dieser Art bekannt gegeben. So wurden zum Beispiel auf einer